

Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) Brutvogel im Steigerwald

Von Manfred Lang

1. Einleitung

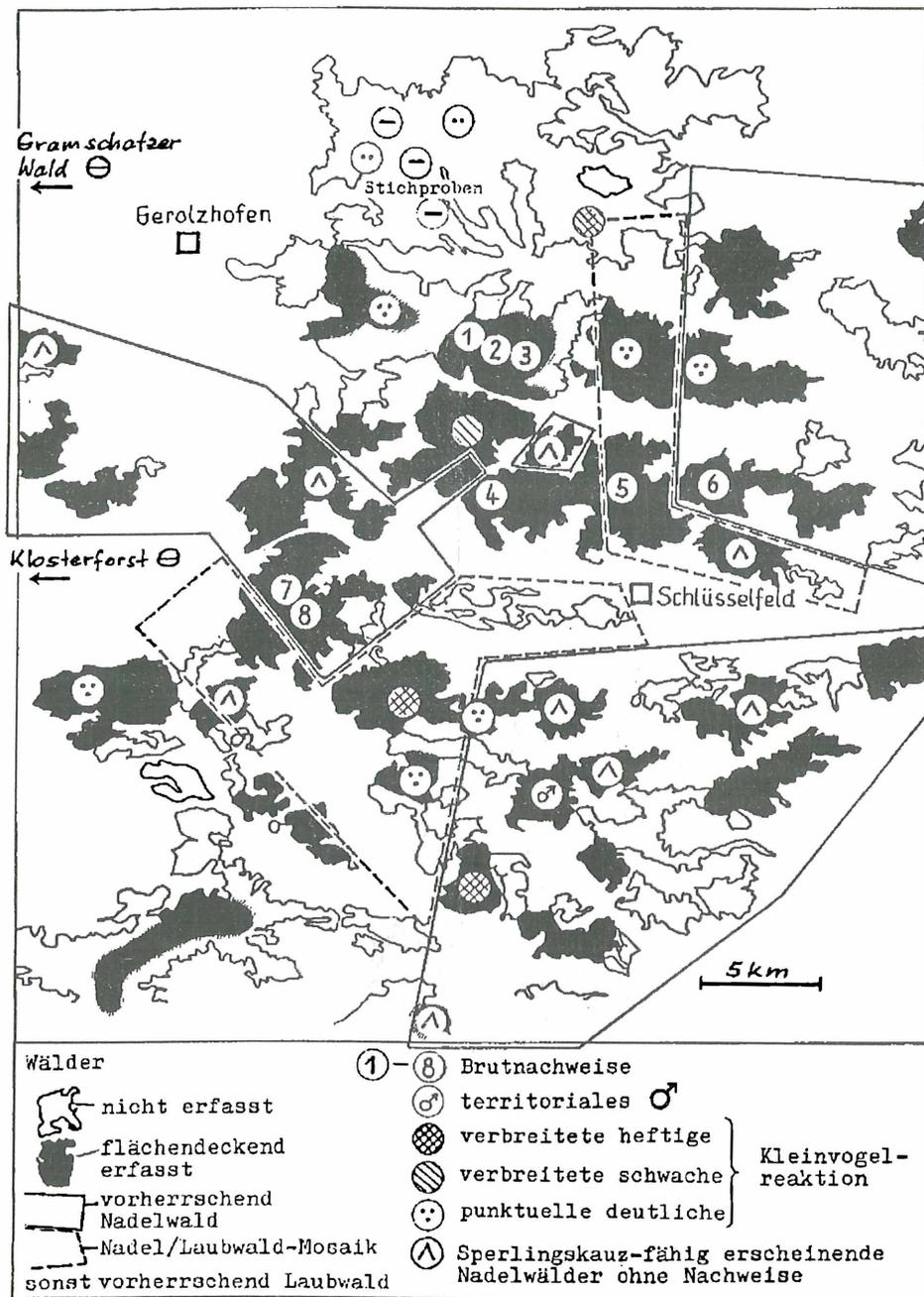
GLUTZ & BAUER (1980) waren Vorkommen des Sperlingskauzes nur im Osten und Süden Bayerns bekannt sowie Einzelvorkommen im Fränkischen und Oberpfälzer Jura. Auch der Atlas der Brutvögel Bayerns (NITSCHKE & PLACHTER 1987) zeigt etwa die gleichen Verbreitungsschwerpunkte. Zunehmende Sperlingskauz-Feststellungen außerhalb der bekannten Brutgebiete lassen an eine Ausbreitungstendenz denken. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß wahrscheinlich zahlreiche Brutvorkommen dieser versteckt lebenden Kleineule in der Vergangenheit übersehen wurden. Schon die Bemerkung JÄCKELS (1891, zitiert nach WÜST 1986) „Der Sperlingskauz, ein Standvogel, ist in unserm Hochgebirge, Mittelgebirgen, hier und da auch im Hügellande nicht so selten, als gemeinhin angenommen wird“, mahnt zur Vorsicht. Dies gilt zum Beispiel für neu entdeckte Vorkommen mit etablierten Populationen unbekannter Vorgeschichte bei Kelheim (SCHMIDBAUER 1989) und bei München (GLEIXNER et al. 1992). Entsprechend vorsichtig wird von WIESNER et al. (1992) auch der erste Brutnachweis im Harz interpretiert. Für das Elbsandsteingebirge sieht AUGST (1994) die Arealausweitung aufgrund der von ihm skizzierten Populationsentwicklung als „glaubhaft“ nachgewiesen an.

Selbst dem erfahrenen Beobachter kann die Art ohne weiteres viele Jahre lang verborgen bleiben, wenn er ihre Anwesenheit gar nicht in Erwägung zieht, deshalb nicht mit der spezifischen Methode sucht und sich sein eigenes zeitliches Aktivitätsmuster unzureichend mit dem des Kauzes überschneidet.

Vom Wunsch beflügelt, für den Steigerwald die derzeitige Abwesenheit der Kleineule hinreichend absichern und die eventuelle Einwanderung von Anfang an dokumentieren zu können, habe ich Ende November 1995 die erste gezielte Nachsuche unternommen. Gleich die erste Stichprobe führte aber prompt zum Rufkontakt mit einem ansässigen Männchen. Folglich ging es jetzt um die Klärung des derzeitigen Status und - soweit möglich - die Untersuchung der Habitatnutzung in den teils fast reinen Laubwaldrevieren.

2. Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet läßt sich grob umreißen mit dem Viereck Gerolzhofen-Burgbrach-Neustadt/Aisch-Uffenheim. Es umfaßt einen Großteil der Waldgebiete des mittleren und südlichen Steigerwaldes ab zwei km² Fläche in Lagen zwischen 330 und 460 m ü NN. (Näheres siehe Abbildung).



Einige Klimadaten des Steigerwaldes im Vergleich mit einem „klassischen“ Sperlingskauzgebiet (Fichtelgebirge, 660 - 850 m ü NN).

	Steigerwald	Fichtelgebirge
Vegetationsperiode (Dauer Lufttemp. $\geq 5^\circ\text{C}$)	210-230 Tage	150-190 Tage
Niederschlagssumme (Jahr)	700-900 mm	950-1300 mm
Niederschlagssumme (Winterhalbjahr)	300-450 mm	450-700 mm
Anzahl Frosttage	110-120 Tage	120-160 Tage
Beginn Vorfrühling (Blühbeginn Hasel)	5.-15. März	25.-30. März

Quelle: Klimaatlas von Bayern (BayFORKLIM 1996).

Angaben zur Verteilung von Laub- und Nadelwald, Baumartenmischung und Bewirtschaftungsmodus bei SPERBER (1996).

3. Methode

Die Vorkartierung (Dezember 1995 bis Anfang März 1996) diente zur groben Eingrenzung der Reviere über den Rufkontakt mit territorialen Männchen (teils auch Weibchen) bzw. der Areale mit „Kleinvogelreaktion“.

Bei der Imitation aller pfeifbaren Lautäußerungen des Kauzes erwiesen sich die weibchenspezifischen am wirksamsten. Die Kleinvögel waren am leichtesten mit der Weibchentonleiter in Panik zu versetzen.

Die Routenführung der Kontrollgänge erfolgte im Abstand von maximal 400 Metern, denn unter durchschnittlichen Bedingungen waren meine Pfiffe selbst für das menschliche Ohr über 300 m weit zu hören. Beim Rückzug aus dem jeweils grob lokalisierten Revierzentrum wiederholte ich ab und zu ganz kurz die Männchen-Rufreihe bis zum Abreißen des Kontakts, um dem nachfolgenden Kauz den Eindruck einer erfolgreichen Revierverteidigung zu vermitteln.

Die Suche nach Bruten (Beginn Mitte März) mußte wegen des überraschend zeitigen Brutbeginns schon im April abgebrochen werden, denn die ohnehin abflauende Rufaktivität beschränkte sich jetzt auf den Nahbereich der Brutbäume und schließlich auf die wenigen Minuten vor der Beuteübergabe.

Dank der Mitarbeit von Dr. G. SPERBER verlief die Ermittlung der Bruten in seinem Ebracher Forstamtsbereich besonders zügig. Herrn Dr. T. MEBS danke ich für die Bereitstellung aktueller Fachliteratur, die Durchsicht des Manuskriptes und für anregenden Gedankenaustausch.

4. Ergebnisse

Die Vorkartierung erbrachte 12 Reviere - drei Areale mit heftiger Kleinvogelreaktion mitgerechnet. In acht Revieren wurden die Brutbäume gefunden. Bei den restlichen vier Standorten war es zu spät für eine erfolgversprechende Nachsuche mit vertretbarem Zeitaufwand, jedoch konnten im Oktober 1996 im Revier südlich Taschendorf das vorher übersehene Weibchen und südöstlich Scheinfeld (Kleinvogelreaktion) das ansässige Männchen entdeckt werden.

4.1 Winterbeobachtungen

In vier Revieren waren vor der Brutzeit beide Altvögel anzutreffen. Deren Einstände lagen meist mehrere hundert Meter voneinander entfernt. In einem Fall deckte sich der spätere Brutplatz weitgehend mit dem Haupteinstand des Männchens, in einem weiteren mit dem des Weibchens. Bei den anderen war keine klare Zuordnung möglich.

4.2 Reviergrößen

Bei der Zusammenfassung aller Geländepunkte, von denen aus eine Kontaktaufnahme mit dem gerade unbeeinflussten Kauz möglich war - bei zusätzlicher Berücksichtigung der Annäherungsrichtung - ergaben sich Reviergrößen von nicht viel mehr als einem km², unabhängig vom Habitattyp (s.u.). Diese relativ kleinen Reviere weisen auf günstige Habitatqualität hin (z.B. GLUTZ & BAUER 1980, KÖNIG & KAISER 1985, AUGST 1994). In nahrungssärmeren Gebieten benötigt ein Paar wesentlich größere Reviere, z.B. im Thüringer Wald (OEFNER 1985). Im nördlichen Fichtelgebirge (660 - 850 m ü NN) ergaben mehrjährige Beobachtungen in den 1980er Jahren auf 37 km² zusammenhängender Waldfläche durchschnittlich 10 Reviere. Dort kann aus (provozierten) Grenzkonflikten auf „Reviergrößen“ von knapp drei km² geschlossen werden (LANG, unveröff.).

Über eventuelle Grenzkonflikte ließen sich im Kontrollgebiet keine Reviergrößen ermitteln, weil es hier keine allseits von Nachbarn umgebenen Reviere gab.

Während der Hauptfütterungszeit ist die vom Männchen genutzte Fläche wegen der dann sehr geringen Rufaktivität wohl nur telemetrisch feststellbar. Bei der intensiv beobachteten Brut 4 wurden die ausgeflogenen Jungkäuse vom betreuenden Männchen innerhalb von sechs Wochen durch einen schleifenförmigen, 1,5 km langen, nur 27 ha großen Arealstreifen geführt. Der Sperlingskauz nutzt sein Revier im Jahresablauf sehr ungleichmäßig. Ein Phänomen, das auch in anderen Untersuchungsgebieten bestätigt wurde (z.B. WIESNER & RUDAT 1985).

4.3 Habitate und Habitatnutzung

Fünf Reviere lagen in Nadelwäldern (s. Abbildung), die strukturell dem hinreichend oft beschriebenen „klassischen“ Habitatschema des Sperlingskauzes entsprechen, drei in mosaikartig gemischten Beständen aus Nadel- und Laubwald.

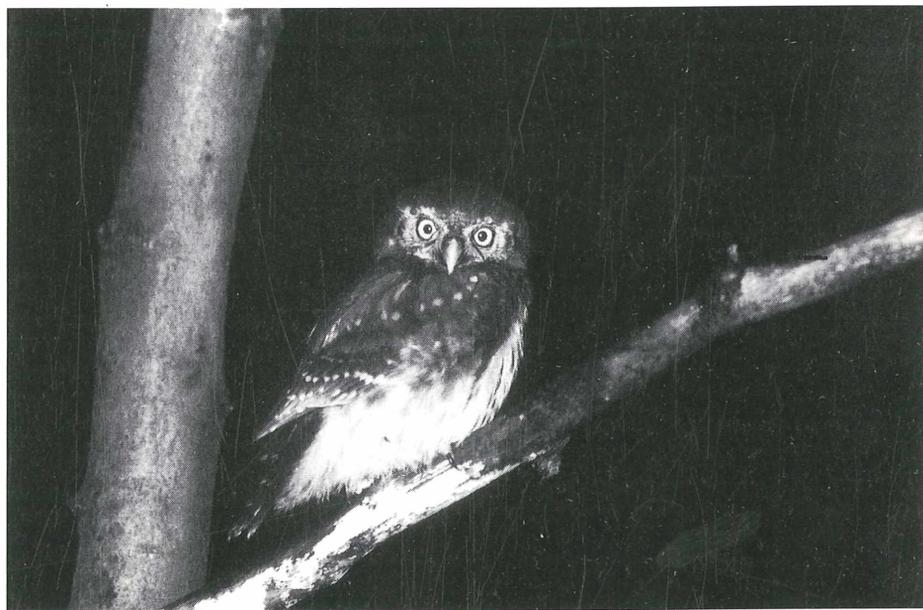


Abb. 2 und 3: Fotos vom gleichen Jungkauz (siehe kleine Schwellung am rechten Augenwinkel). Tag der Aufnahme 29.6.1996. Alle Bilder von Jungvögeln der Brut Nr. 4. Fotos: Dr. Manfred Lang, Kitzingen.

Bei den übrigen (Bruten 1 bis 4) handelte es sich um Laubwaldreviere mit einem meist diffus verteilten Nadelholzanteil unter 30% und einigen inselartig eingestreuten Fichtenstangenhölzern. Im Revierzentrum der Brut 2 fehlten Nadelbäume völlig. Im Brutrevier 4 führte das Männchen die fünf (sechs?) ausgeflogenen Jungen bis an den Rand eines angrenzenden, relativ strukturreichen, reinen Nadelwaldkomplexes. Ausgerechnet dort kehrte der Verband um und hielt sich in der sechs Wochen dauernden Führungszeit im unterholzreichen Laubwald auf (ca. 120-jährig; Buche, Eiche, Hainbuche, bis 20% Kiefer, vereinzelt Fichte und Lärche). Dabei folgte er den Windungen eines sumpfigen Talzuges mit Bach, in guter Übereinstimmung mit den drei von WIESNER & RUDAT (1983) in Thüringen begleiteten Sperlingskauzfamilien. Die Jungkäuze hatten ihre Einstände erstaunlicherweise schon vom 3. Tag an bis zum 13. Tag in hohen, relativ lichten Eichen- und Buchenkronen, obwohl das weit und breit einzige kleine Fichtenstangenholz einfacher zu erreichen gewesen wäre. Das mag damit zusammenhängen, daß das Beute bringende Männchen die Jungen, wo immer möglich, auf hindernisfreie, dicke, waagrechte Äste lockte, die ihnen Trittsicherheit boten. Das Stangenholz hatte dem Männchen vor der Brutzeit als Einstand gedient. Dann zogen sie durch jüngeren Laubholzbestand in ein Buchen-Kiefern-Stangenholz, wo sie sich bis zum 30. Tag nach dem Ausfliegen aufhielten, und an dessen Peripherie sie jeweils zur Beuteübergabe gelockt wurden. Nur einen Tag (!) lang saßen sie in den Fichtenstangen, um dann innerhalb von zwei Tagen im auwaldähnlichen, dichten Uferbewuchs zweier zusammenmündender Bäche fast einen Kilometer weiterzuziehen. Die restliche Zeit bis zur Auflösung des Verbandes steckten sie im Dschungel einer riesigen, unterschiedlich hoch gewachsenen Laubholz-Naturverjüngung unter relativ dicht stehenden Buchen- und Eichenüberhältern (Luflinienentfernung vom Brutbaum 500 m). Letzte beobachtete Futterübergabe am 41. Tag, letzte Beobachtung eines einzelnen, erfolglos das Männchen anbetelnden Jungvogels am 44. Tag (12. Juli) nach dem Verlassen der Bruthöhle. Innerhalb dieser Laubholz-Naturverjüngung war auch im September und Oktober jederzeit der Rufkontakt zum Männchen, zweimal auch zum Weibchen, herstellbar (6 Kontrollen).

Mindestens bis zum 7. Tag nach dem Ausfliegen wurde die vom Männchen gebrachte Beute durch das Weibchen an die Jungkäuze verteilt. Letzter sicherer Nachweis des Weibchens - jetzt unbeteiligt neben dem Verband - am 12. Tag.

Sämtliche bisher gefundenen Laubwald-Reviere liegen im selben Forstamtsbereich und zeichnen sich durch eine außergewöhnlich arten- und individuenreiche Vogelwelt und ein enormes Spechthöhlenangebot aus. Zudem gab es hier im Beobachtungsjahr eine Mäusegradation (Rötel-, Wald- und Gelbhalsmaus; SPERBER, pers. Mitteilung). In den für den forstlichen Laien strukturell ähnlich aussehenden Gebieten im N und SW des Steigerwaldes haben Stichproben bzw. Teilflächenkontrollen bisher keine deutlichen Hinweise auf Sperlingskauz-Vorkommen erbracht.

4.4. Einfluß des Waldkauzes

Der Waldkauz (*Strix aluco*) ist im Steigerwald nahezu allgegenwärtig und fehlt auch in keinem der Sperlingskauz-Reviere. Während eines nächtlichen Fußmarsches durch die

Reviere 7/8 konnte ich nacheinander vier verschiedene Waldkauz-Männchen anlocken, die an ihren Stimmen gut unterscheidbar waren. Anhaltspunkte für eine ausschließende Beziehung gibt es somit nicht, wohl aber ist ein Einfluß auf das Aktivitätsmuster des Sperlingskauzes zu vermuten.

4.5 Brutbaumarten

2x Fichte, 3x Eiche, 1x Rotbuche, 1x Birkenstumpf, 1x Espe. Das Ergebnis belegt die Plastizität der Art auch bei der Wahl des Höhlenbaumes.

4.6 Brutphänologie

Die sechs erfolgreichen Bruten verließen die Bruthöhlen zwischen dem 28. Mai (!) und dem 14. Juni, und damit gut vier Wochen früher als in den Fichtelgebirgslagen um 750 m (LANG, unveröff.). Man beachte, daß der vorausgegangene Winter 95/96 als relativ lang und streng gilt!

4.7 Aufzuchterfolg

Brut 1: Aufgabe des Geleges (Ursache unbekannt)

Bruten 2, 3, 6 und 8: erfolgreich, Zahl der flüggen Jungvögel nicht festgestellt

Brut 4: fünf bis sechs flügge juv. (s. 4.3)

Brut 5: vier juv. ausgeflogen. Wenige Stunden nach dem Ausfliegen werden drei Jungvögel geschlagen. Die kompletten Rupfungen liegen im fast deckungslosen Nahbereich der Brutfichte. Der überlebende Jungvogel versucht unbeholfen flatternd am Stamm einer Kiefer hochzuklettern.

Brut 7: Aufgabe des Geleges; starker Harzfluß der Brutfichte am Flugloch; Weibchen zuletzt mit stark verklebtem Gefieder.

5. Diskussion

Die Brutnachweise in den acht intensiver untersuchten Revieren deuten auf eine wohl schon mehrjährige Besiedlung hin. Die orkanbedingten Strukturauflockerungen nach 1990 („Wibke“) mögen der Neubesiedlung mancher Wälder förderlich gewesen sein; bei den Standorten 7 und 8 legt die enge Lagebeziehung der Reviere zu sturmgeschädigten Flächen eine solche Vermutung nahe. Für Spekulationen hervorragend geeignet ist die Frage, ob die unterstellte Ausbreitungstendenz eine Folge des zunehmenden Angebots an geeigneten Habitaten ist (Waldbestände wachsen alters- und bewirtschaftungsbedingt in die günstige Struktur hinein; Diskussion bei SPERBER 1996) oder eine erweiterte ökologische Einnischung einer gemeinsamen Stammpopulation darstellt. Dabei geben die Bruten in nahezu reinem Laubwald zu denken. Dieses zunächst lokal begrenzte Gruppenverhalten ließe sich aber zwanglos so erklären, daß hier einzelne Ökofaktoren (z.B. Höhlenangebot, Nahrungsspektrum) so weit im Optimum sind, daß die Wirkung anderer

(einschränkender) Faktoren kompensiert wird. Jedenfalls ist die immer wieder postulierte prinzipielle Bindung an den Nadelwald in Frage zu stellen (z.B. MÖCKEL & MÖCKEL 1980, SAEMANN 1981). Verschiedene Autoren geben Hinweise auf Brutvorkommen des Sperlingskauzes in Laub-Nadel-Mischwäldern oder größeren Buchenbeständen (z.B. SOLHEIM 1984, WIESNER & RUDAT 1985). Auch MÖCKEL & ILLIG (1995) berichten von einem neu (entdeckten) Auftreten in den Laubwäldern der Rochauer Heide/Brandenburg. Nach den dort geschilderten Beobachtungen gibt es überhaupt keinen Grund für die von den Autoren geäußerten Zweifel an der Anwesenheit eines Weibchens; vielmehr scheint ein dringender Brutverdacht gerechtfertigt.

Wer Beweise für die Arealausweitung liefern will, der sollte unverzüglich mit systematischen, regelmäßig wiederholten Kontrollen (Kleinvogelreaktion) in bisher nicht besiedelten, aber leidlich geeignet erscheinenden Waldungen beginnen. Einen vorzüglichen und umfassenden Überblick über alle Wälder und deren Gliederung in Nadel- und Laubbestände der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht der Diercke-Weltraumbildatlas (MAYER et al. 1981).

Zusammenfassung

Für den Steigerwald (um 400 m ü.NN) wird 1996 der Nachweis einer kleinen bislang nicht bekannten Sperlingskauz-Population erbracht.

Von acht Bruten entfällt die Hälfte auf nahezu reinen Laubwald. Es werden Angaben über Habitatnutzung, Brutphänologie sowie Brutverluste gemacht und die Frage einer eventuellen Arealausweitung diskutiert.

Literatur

- AUGST, U. (1994): Der Sperlingskauz im Nationalpark „Sächsische Schweiz“. Mitt. Ver. Sächs. Orn. 7: 285-297.
- BAYERISCHER KLIMAFORSCHUNGSVERBUND (BAYFORKLIM) Hrsg. (1996): Klimaatlas von Bayern. Verlag Hanns Lindner, München.
- GLEIXNER, K. H., H. MEYER & D. SINGER (1992): Bruten des Sperlingskauzes in den Nadelwäldern um München. Orn. Anz. 31: 74-76.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM U. N. & K. M. BAUER (1980): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 9, Akademische Verlagsgesellschaft, Wiesbaden.
- KÖNIG, C. & H. KAISER (1985): Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) im Schwarzwald.- J. Orn. 126: 443.
- MAYER, F., L. BECKEL & J. BODECHTEL (1981): Diercke-Weltraumbildatlas. Westermann, Braunschweig.

- MÖCKEL, R. & W. MÖCKEL (1980): Zur Siedlungsdichte des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum* L.) im Westerzgebirge.- Arch. Naturschutz u. Landschaftsforsch. 20: 155-165.
- MÖCKEL, R. & K. ILLIG (1995): Der Sperlingskauz in der Rochauer Heide - Erstnachweis für Brandenburg. Biol. Stud. Luckau 24: 53-61.
- NITSCHKE, G. & H. PLACHTER (1987): Atlas der Brutvögel Bayerns 1979-1983, München.
- OEFNER, R. (1985): Sechsjährige Beobachtung am Sperlingskauz bei Suhl.- Beitr. Avifauna Suhl 21: 3-6.
- SAEMANN, D. (1981): Rauhußkauz und Sperlingskauz in Sachsen.- Naturschutzarbeit u. naturkd. Heimatforschung Sachsen 23: 2-18.
- SCHMIDBAUER, H. (1989): Vorkommen des Sperlingskauzes nördlich von Kelheim. Jber. OAG Ostbayern 16: 65-78.
- SOLHEIM, R. (1984): Breeding biology of the Pygmy Owl *Glaucidium passerinum* in two biogeographical zones in southeastern Norway.- Ann. Zool. Fennici 21: 295-300.
- SPERBER, G. (1996): Wunder sind machbar: Der Sperlingskauz im Buchenwald. Nationalpark (im Druck).
- WIESNER, J. & V. RUDAT (1983): Aktionsgebiet und Verhalten von Sperlingskauzfamilien in der Führungszeit. Zool. Jb. Syst. 110: 455-471.
- WIESNER, J. & V. RUDAT (1985): Zur Situation des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) in Thüringen.- Veröff. Museum Gera, Naturwiss. R. 11: 74-82.
- WIESNER, J., H. ZANG & H. HECKENROTH (1992): Brut des Sperlingskauzes im Harz. Acta ornithocol. 2: 327-329.
- WÜST, W. (1986): Avifauna Bavariae, Bd. II, München.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Manfred Lang, An der Farbmühle 7, D-97318 Kitzingen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Avifaunistischer Informationsdienst Bayern](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Lang Manfred

Artikel/Article: [Der Sperlingskauz \(*Glaucidium passerinum*\) Brutvogel im Steigerwald 133-141](#)